

6. / 1. 1917

7
88

Neue Versorgungsfragen.

Mit dem heute vollzogenen Wechsel im Volksernährungsamt hat die langwierige Geschichte der Zurüstung des Werkzeuges hoffentlich ihren Abschluß gefunden. So viel Mühen und Irrungen hat es bei uns gekostet, ein Werk zu schaffen und in Gang zu bringen, das anderwärts wie aus einem Guß hergestellt und vom ersten Tage an in voller Wirksamkeit war! Inzwischen wälzt der Krieg selbst die Volkswirtschaft ständig um und überholt die Vernunft von gestern durch die Erfahrung von heute Tag für Tag.

Die überlange Dauer des Krieges unterwirft der Kriegswirtschaft immer neue Gebiete und stellt immer neue Aufgaben. Den Ausgangspunkt der Kriegswirtschaft bildete die Brotvorsorge. Wenn die Feinde von der Hungerrichtung Deutschlands sprachen, dachten sie vorerst nur ans Getreide. Und vom Getreide redeten auch die Nichtfeinde im Inland, die aus der Hungerrichtung das Kapital der Getreidezölle schlugen. Längst wurde von den Ententeländern zur agrarischen die noch wirksamere industrielle Hungerrichtung gesetzt, die mit dem Mangel von Kupfer, Zink, Stickstoff, aber auch von industriellen Rohstoffen wie Gummi und Baumwolle operiert, wo vorweg klar ist, daß kein Zoll im Heimatland irgend etwas zu nützen vermag. Beinahe ist heute die Sorge um die industriellen Rohstoffe ernster, obschon sie den breiten Massen lange nicht so unmittelbar fühlbar wird. Auch diese Verschiebung gehört zu den vielen auffälligen Umschlägen der Kriegswirtschaft.

Nun beginnt sich ein gewisser Umschlag bemerkbar zu machen in der Richtung, die die Versorgung zu gehen hat. In der ersten Kriegshälfte schien die Landbevölkerung die ausschließlich gebende, die Industriebevölkerung die ausschließlich empfangende zu sein und nur die eine Aufgabe schien gestellt: Wie bringt man auf dem Lande auf, um in der Stadt verteilen zu können? Diese einseitige Richtung des Versorgungsdienstes gab den Landwirten das Gefühl einer entscheidenden wirtschaftlichen Ueberlegenheit im Kriege und diese hat sich unbestreitbar auch auf den Märkten betätigt und durchgesetzt. Die Artikel dagegen, die das Landvolk von der Industrie bezieht, schienen in beliebiger vermehrbaren Mengen vorhanden zu sein und allezeit auch zur Verfügung zu stehen. Daß die

meisten volkswirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse wechselseitig sind, kam nicht zur Geltung.

Erst nach geraumer Zeit konnten der Mangel industrieller Rohstoffe, die Knappheit an Hilfsmitteln und Arbeitskräften und besondere, noch zu erwähnende Umstände die Versorgung des Landvolkes merklich beeinträchtigen. Am Beginn des Krieges kam erst allmählich zur allgemeinen Kenntnis, welche gewaltige Vorräte an Industrierohstoffen eigentlich unsere Wirtschaft geborgen hat. Man hätte in einer Zeit, wo die Raschheit des Umsatzes über den Geschäftserfolg entscheidet, niemals vermutet, daß so große Warenbestände in all den Magazinen, Kammern und Gewölben aufgespeichert liegen. Und doch war es der Fall. Industrierohstoffe können meist auf lange Zeiträume gelagert werden, Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht können das nicht oder sie werden aus anderen als technischen Gründen nicht lange aufgespeichert. Die anfangs ganz gewaltigen Lager ließen eine Knappheit in Industrierohstoffen lange gar nicht aufkommen.

Andererseits mit fortschreitendem Kriege, dessen Dauer einen anderen Gegensatz bloßlegt. Die Landwirtschaft kann gradweise weniger intensiv gestaltet werden. Vom Gartenbau bis zur Weidewirtschaft gibt es eine lange Reihe von Abstufungen und Uebergängen und auf jeder Stufe trägt der Boden immer noch etwas. Die Scholle faßt beinahe jede Dichte und Undichte menschlicher Arbeit. Wo früher ein Dampfplug gegangen, kann später noch ein Kind Gänse hüten. Ganz anders in der Industrie. Jedes ihrer Geräte erfordert die bestimmte Intensität und Qualifikation der Arbeit, sie faßt viel und geschulte Arbeit und eine gradweise Herabminderung kann nur in engsten Grenzen vor sich gehen, sonst muß das Werk zum Stillstand kommen. Die Industrie hat eine durchaus andere, weit strengere Arbeitsverfassung als die Landwirtschaft und die starke Vermehrung der Armeestände, die der Krieg für ganz Europa gebracht hat, zwingt einen Frontwechsel der Kriegswirtschaftspolitik auf. Hat man bei Kriegsbeginn hauptsächlich die Sachenteignung vor Augen gehabt, so jetzt die — vaterländische Dienstpflicht!

Der besondere Umstand jedoch, wodurch der öffentlichen Fürsorge eine besondere Richtung aufgenötigt wird, ist die Transportfrage. Mit ausnahmsloser Allgemeinheit ergreift sie im dritten Kriegsjahr alle Kriegsführenden, die Land- wie die Seemächte. Die Seemächte wählten sich freilich über sie erhoben. Als Beherrscher der Meere glaubten sie auf unabsehbare Zeit die Zufuhren aller Art gesichert. Aber erstens nimmt — zu Wasser wie zu Lande — die reine Militärfracht einen ständig wachsenden Teil der Transportmittel in Anspruch, so daß für die Hinterlandsfracht absolut zu wenig Laderaum übrig bleibt. Zweitens bleibt für Reparaturen kein Material, kein Mann und keine Zeit übrig und das rollende wie das schwimmende Material büßt an Verwendbarkeit ein und muß in absehbarer Zeit allenthalben versagen. Drittens zerstört der Krieg an allen Fronten Betriebsmittel und die Unterseeboote beschränken am Ende den verfügbaren Tonnenraum weit stärker als der Landkrieg Ladeflächen der Bahnen. Diese Umstände vereint haben in allen Kriegsländern eine Transportkrise entweder schon erzeugt oder müssen sie zur gegebenen Zeit erzeugen. Möglicherweise wirkt diese entscheidender als die Krise der Warenvorräte und Arbeitskräfte. Wenn überhaupt, so läßt sich diese Krise nur bannen durch eine stramm-